

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 42. Bromberg, den 22. Februar. 1934

Die Masken der Gisa Gisbert.

Roman von **Walter Erbse.**

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

7.

Der Herbst kam mit Nebel und Regen. Nur selten war das Wetter so, daß Gisa einen Flug unternehmen konnte. Die Aufnahmen eines Gesellschaftsfilmes konnten ihren Drang nach Tätigkeit nicht befriedigen. Sie hatte sich als Hörerin in der Universität eingeschrieben und hörte Vorlesungen über Meteorologie und Geographie. Sie ging selten unter Menschen ,las und träumte zu Hause. Ihre schemenhaften Gedanken nahmen eine feste Form an.

Eines Tages richtete sie eine Anfrage an die Albatroswerke wegen Erwerbung eines Langstreckenflugzeuges. Direktor Altmann schrieb ihr persönlich. Er könnte ihr keine Angaben über die Kosten eines solchen Flugzeuges machen, da sie über Zweck und Ziel nichts hätte verlauten lassen. Dr. Willfeld käme aber in der nächsten Woche nach Berlin. Altmann würde ihn bitten, sich mit ihr in Verbindung zu setzen. Sie könnte ihm dann ihre Wünsche vortragen.

Ihre ganzen phantastischen Pläne und Gedanken erschienen ihr plötzlich absurd und kindisch, wenn sie an die kühle Sachlichkeit Dr. Willfelds dachte. Sie fürchtete fast das Zusammensein mit ihm. Ihm gegenüber war sie immer noch der Backfisch, wie vor Jahren in dem Waldschlößchen. Auch jetzt als reifere Frau konnte sie hiervon nicht los kommen.

Gisa erhielt von Dr. Willfeld einen kurzen Brief, in dem er ihr mitteilte, daß er an zwei Tagen der kommenden Woche in Berlin sein werde. Sie möchte ihm mitteilen, zu welcher Zeit ihr sein Besuch erwünscht sei. Sie schrieb ihm zurück, daß sie sich freuen würde, wenn er an einem der beiden Nachmittage eine Tasse Tee bei ihr trinken würde. — — —

Gisa wartete auf Dr. Willfeld. Sie strich eine Falte aus dem Damasttuch des Teetisches, ordnete die Blumen in der Schale und rückte die Tassen zurecht. Sie täuschte eine äußere Ruhe und Selbstsicherheit vor, als ihr Alice Dr. Willfeld meldete.

Er kam nicht im Gesellschaftsanzug und statt der Blumen, die sie vielleicht erwartet hatte, trug er eine Aktenmappe in der Hand. Er küßte ihr nicht die Hand, seine Verbeugung war steif und fast linkisch.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, daß Sie sich zu mir bemüht haben. Ich freue mich auf ein Plauderstündchen mit Ihnen. Bitte!" Sie deutete auf den Teetisch.

„Ich bin eigentlich nicht zu einem Plauderstündchen zu Ihnen gekommen, gnädiges Fräulein, sondern befinde mich quasi in einer geschäftlichen Mission", sagte er lächelnd.

„Nein, Herr Dokor, das Geschäftliche kommt ganz in zweiter Linie. Geben Sie Ihre häßliche Aktentasche her. Ich könnte sonst glauben, Sie seien irgend ein Geschäftsreisender." Dabei nahm sie ihm die Aktentasche ab und legte sie auf den Schreibtisch.

Sie schenkte den Tee in die Tassen.

„Ich möchte doch bitten, das Geschäftliche in den Vordergrund zu stellen, Fräulein von Benkendorf, da ich, wenn ich ehrlich sein will, keine Zeit zu einem Plauderstündchen habe."

„Sie sind unliebenswürdig, Herr Doktor! Sie hätten erwarten können, daß ich Sie nicht wie einen fremden Geschäftsagenten abfertige. Ich habe Ihre Gastfreundschaft in Anspruch genommen, und nun wollen Sie die meine zurückweisen!"

„Notgedrungen, gnädiges Fräulein. Ich habe um 7 Uhr eine dringende Besprechung und kann Ihnen nur kurze Zeit zur Verfügung stehen."

Gisa fühlte sich durch die unliebenswürdige Art Willfelds gekränkt.

„Ich hatte von Ihnen keine persönliche Gefälligkeit verlangt, Herr Doktor!" sagte sie kühl.

„Aber mein verehrtes, gnädiges Fräulein!" rief Willfeld erschrocken. „Ich stehe ja mit Rat und Tat zur Verfügung! Ich bitte um Verzeihung, wenn ich mich ablehnend gegen Ihre Einladung verhalten habe."

Gisa zerdrückte ein Stück Zucker in der Tasse.

„Sie lehnen jedes persönliche Gespräch ab und wünschen von dem Geschäft zu hören, das ich vielleicht mit Ihrem Werk machen will. Sie wissen, daß ich mich mit einer Anfrage an Ihr Werk gewandt habe."

„Ja. Sie wünschen ein Flugzeug mit einem größeren Aktionsradius als Ihre Sportmaschine zu erwerben. Ich glaube nicht, daß Sie mit dem Sportflugzeug nicht zufrieden sind und deswegen eine andere Maschine zu besitzen wünschen."

„Nein. Ich freue mich täglich an dem Besitz meines Vogels."

„So müssen Sie mit einem größeren Flugzeug eine besondere Absicht haben."

„Ihre Folgerung ist naheliegend, Herr Doktor", sagte sie mit leisem Auflachen. „Ich will einen Flug um die Erde machen!"

Willfeld sah sie an, als erlaube sie sich einen Scherz mit ihm. Gisa lachte.

„Sie zweifeln an meinem Verstand? Ich werde den Flug um die Erde machen, Herr Doktor!"

„Sie unterschätzen die Schwierigkeiten eines solchen Wagnisses, Fräulein von Benkendorf! Sie finden zwar auf dem Festland der nördlichen Halbkugel Stützpunkte genug, aber Sie dürfen nicht die beiden Ozeane vergessen, die dazwischen liegen. Ihr Unternehmen ist ein zweifelhaftes Spiel mit dem Leben."

Gisa zuckte die Achseln.

„Glauben Sie, daß die Albatroswerke ein Flugzeug herstellen können, das die Möglichkeit meines beabsichtigten Fluges gewährleistet?"

„Sie wissen ganz genau, gnädiges Fräulein, daß die Sicherheit eines Fluges nicht allein von der Güte des Flugzeuges abhängt."

„Gewiß, ich habe meine Person in die Rechnung mit hineinkalkuliert."

Das klang anmaßend und überhebend. In den grauen Augen Dr. Willfelds blitzte der Unwille.

„Sie sind unbescheiden, Fräulein von Benkendorf! Ich zweifle nicht an Ihrem Mut, ich zweifle nicht an Ihren Fähigkeiten als Pilotin, aber im Kampf mit den Elementen Sieger bleiben, ist für den Besten eine Glückssache!"

„Sie kommen nun doch in den Plauderton, Herr Doktor, den Sie bei Ihrer kostbaren Zeit vorhin ablehnten."

Ihr Spott traf. Dr. Willfeld stand auf.

„Sie hätten uns diese Unterredung ersparen können, gnädiges Fräulein, wenn Sie Ihre Absichten der Werkleitung mitgeteilt hätten. Ich werde dafür sorgen, daß Sie in allerkürzester Zeit ein Modell und einen Kostenanschlag erhalten werden."

„Unsere Unterredung sollte wohl in erster Linie den Zweck haben, daß Sie mir Vorschläge unterbreiten und daß Sie mir fachmännische Ratschläge erteilen sollten."

„Ich verdiene Ihre Zurechtweisung. Von meinen menschlichen Ratschlägen wollen Sie nichts wissen, wie ich sehe."

Er nahm wieder am Tische Platz. Gisa reichte ihm lächelnd die Zigaretten hin.

„Also Herr Doktor, wie würden Sie sich mein Ozeanflugzeug vorstellen?"

„Zunächst würde ich ein mehrmotoriges Flugzeug empfehlen. Die Mehrbelastung würde durch größere Sicherheit wettgemacht. In Anbetracht der großen Last an Benzin und Öl müßten Sie sich zu einem größeren Flugzeug entschließen. Ich würde Ihnen ein Zwischending zwischen Sport- und Passagierflugzeug vorschlagen mit einer besonderen Kabine für sich und Ihren Begleiter. Daß ein solches Flugzeug alle Errungenschaften der modernen Flugtechnik erhalten müßte, versteht sich von selbst."

„Und wie hoch schätzen Sie den Preis?"

„Etwa hundertfünfzigtausend Mark."

Nun war Gisa doch verblüfft.

„Es ist unmöglich", murmelte sie.

„Finden Sie meine Schätzung zu hoch? Rechnen Sie lieber mit einigen Tausenden mehr!"

„Dann ist mein Plan hinfällig", sagte sie traurig. „Auch wenn ich mein Auto und mein Sportflugzeug verkaufen würde, könnte ich die Summe nicht aufbringen."

„Sie wollten den Flug von sich aus finanzieren? Ich war der Ansicht, daß ein Geldgeber hinter Ihnen stände."

Gisa schüttelte den Kopf. Ihr war zu Mute wie einem Kinde, dem ein Herzenswunsch abgeschlagen werden mußte. Nun kam sie sich Willfeld gegenüber klein und gedemütigt vor.

„Die Albatroswerke werden Ihnen natürlich so weit wie möglich entgegenkommen aus eigenstem Interesse. Aber Sie müssen bedenken, daß mit dem Erwerb der Maschine die Unkosten nicht erledigt sind. Sie werden vielleicht für sich selbst keine Versicherung eingehen wollen, aber Sie müßten es für Ihren Begleiter tun. Dazu kommen die Betriebsstoffe und schließlich die persönlichen Ausgaben."

Gisa war aufgesprungen und ans Fenster getreten. Willfeld brauchte ihre Tränen nicht zu sehen. Sie hatte sich aber schnell wieder gefaßt. Sie wandte sich nach Willfeld um:

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, für Ihre Information. Ich sehe ein, daß der von mir eingeschlagene Weg ungangbar ist."

„Ich werde Ihnen trotzdem einige Modellskizzen und eine Kostenrechnung zukommen lassen, wenn es Ihnen recht ist."

„Sie haben mir durch Ihren Besuch genug Ihrer kostbaren Zeit geopfert", antwortete sie bitter.

„Ich bitte Sie, mir meine gesellschaftliche Ungeschicklichkeit nicht zu hoch anzurechnen. Ich versichere Sie, daß ich Ihnen jederzeit gern zur Verfügung stehe."

Sie reichte ihm die Hand.

„Nochmals meinen Dank, Herr Doktor!"

Er nahm seine Aktenmappe vom Schreibtisch und verbeugte sich steif. Die Tür schloß sich hinter ihm. Gisa begleitete ihn nicht bis zur Flurtür. Sie setzte sich in den Schreibtischsessel und stützte den Kopf in die Hände. Es war ihr zum Weinen zu Mute. Sie empfand etwas wie Haß gegen Willfeld und redete sich in Groll gegen ihn. Für ihn war ihr Plan, ihr großer, herrlicher Gedanke die Laune einer Filmdiva, die man wie ein verzogenes Kind zurechtweisen mußte. Sie wollte nichts mehr mit ihm und den Albatroswerken zu tun haben. Sie nahm in ihrem Groll einen Briefbogen, schrieb an die Junkerswerke und bat um Angabe des Preises für ein Langstreckenflugzeug, trotzdem sie überzeugt war, daß die Antwort ähnlich wie die Willfelds lauten würde.

Sie mußte einen Geldgeber haben! Vielleicht Baranowski — — die Hefag!? Sie sprang auf und schritt in der Stube auf und ab. Sie griff zum Telephon und rief die Hefag an. Sie verlangte Stürbeck zu sprechen. Sie mußte lange warten, bis Stürbeck sich meldete.

„Ich muß Sie sprechen, Stürbeck. Wenn möglich heute noch! — — Sie können kommen? — — — — Gut, ich erwarte Sie!"

Gisa setzte sich in den Sessel und brannte sich eine Zigarette an. Alice räumte das Geschirr vom Tisch.

„Soll ich Licht machen?"

„Nein, laß nur."

Die Dämmerung ließ die Gegenstände des Zimmers kaum noch erkennen. Von der Straße her huschten einige Lichtreflexe durch die Dunkelheit. Gisas Gedanken arbeiteten. Es schien ihr sicher, daß die Hefag sich finanziell an dem Flug beteiligen würde. Da hörte sie Stürbeck kommen. Sie drehte die Stehlampe an und ging ihm entgegen.

„Schön, daß Sie gekommen sind, Karlchen! Bitte nehmen Sie Platz und brennen Sie sich eine Zigarette an. Sie müssen mir helfen."

„Ich? Ihnen?" lachte Stürbeck. „Sie machen mich neugierig, Fräulein Gisbert."

„Sie verkehren in Künstlerkreisen? Schriftstellerkreisen? Nicht wahr?"

„Nein. Ich habe einen soliden bürgerlichen Beruf als Filmoperateur, wie Sie wissen. Ich spiele zweimal in der Woche mit drei Bierphilistern Skat. In höheren Sphären bewegen sich die Brüder nicht."

Gisa lachte.

„Schade! Ich brauche ein Filmmanuskript, das nach meinen Ideen geschrieben ist."

„Annoncieren Sie in irgend einem Schriftstellerblatt!" riet Stürbeck.

„Sie könnten die Sache für mich besorgen, Stürbeck. Selbstverständlich wünsche ich nicht, daß mein Name dabei genannt wird."

„Sehr gern, gnädiges Fräulein. Am besten, Sie skizzieren kurz Ihre Ideen."

„Die Idee ist mit zwei Worten gesagt. Im Mittelpunkt des Films soll ein Flug um die Erde stehen."

„Jedenfalls keine neue oder eigenartige Idee für einen Film", kritisierte Stürbeck trocken.

„Eigenartig vielleicht nur, weil ich den Flug um die Erde in Wirklichkeit zu machen gedenke."

„Und Sie werden mich als Filmoperateur natürlich mitnehmen. Die Idee ist für uns beide jedenfalls eigenartig und neu."

„Unter den gegebenen Umständen muß ich Sie schon mitnehmen, Karlchen. Ich kann den Flug nicht allein finanzieren."

„Aha, ich verstehe! Der Film ist das Mittel zum Zweck."

„Ihr Scharfsinn ist bewundernswert, Karlchen! Ich will aber trotzdem nochmals kurz wiederholen. Ich habe die Absicht, die Erde zu umfliegen. Mein Vermögen langt nicht für ein Ozeanflugzeug. Ich brauche Geldleute. Die Filmgesellschaft soll einspringen. Sie kann für einen normalen Einsatz einen Großfilm herstellen. Ich mache dafür den gewünschten Flug."

Stürbeck brannte sich eine Zigarette an.

„Hm, ja, die Rechnung muß aufgehen. Das Filmmanuskript wird nicht schwer zu beschaffen sein und wenn ich selbst — — oder wir wollen es zusammen fabrizieren, Fräulein Gisbert. Ich lasse ein paar Abende meinen Skat schwimmen."

*

Karlchen war voll Ideen. Der Künstler in ihm war wach geworden. Er brachte seine Entwürfe zu Gisa. Sie saßen manchen Abend zusammen, berieten, stellten Szenen zusammen, verwarfen Ideen und suchten neue. Schließlich war ein Filmspiel zustande gekommen, das Anspruch auf einen zugkräftigen Großfilm erheben konnte.

Gisa ging mit dem Manuskript zu Baranowski.

Der Direktor erhob sich gegen seine Gewohnheit aus dem Schreibtischsessel und ging Gisa Gisbert einen Schritt entgegen.

„Was verschafft mir die Ehre, Gnädigste?" fragte er liebenswürdig.

„Mir wurde ein Filmmanuskript zugestellt, Herr Direktor, das ich Ihnen zur Annahme empfehlen möchte."

Baranowski kniff die Augen zusammen und pfiff leise durch die Zähne.

„Daß Sie sich deswegen zu mir bemühen, muß einen besonderen Grund haben, Verehrteste! Entweder ist der Autor ein guter Freund von Ihnen oder der Film enthält eine Bombenrolle für Sie."

„Ja, er enthält eine gute Rolle für mich."

„Hm. Das wäre immerhin eine Empfehlung für den Film. Bestellte Arbeit, Gnädigste?" Er sah dabei Gisa von der Seite an.

„Ja, es ist eine bestellte Arbeit", gestand sie freimütig.

„Sie sind wenigstens ehrlich! Lassen Sie mir das Manuskript mal hier. Ich werde es prüfen lassen. Schließlich bin ich selbst gespannt, welche Rolle Sie sich haben schreiben lassen."

„Ich danke Ihnen, Herr Direktor. Es wäre mir lieb, wenn Sie Ihre Entscheidung bald treffen würden."

„Soll geschehen. Ich habe Sie ohnehin bei den letzten Besetzungen zu wenig berücksichtigt. Sie werden aber verstehen: Man soll eine Filmdiva wie Sie nicht in mittelmäßigen Rollen herausstellen." Das klang wie Ironie, aber Gisa wußte, daß er es ernst meinte.

Baranowski begleitete sie höflich bis zur Tür.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Segen der Kastanien.

Die nachstehende Zuschrift eines Menschenfreundes entnehmen wir der „Revalschen Zeitung". Da das darin enthaltene Rezept uns erst vor wenigen Wochen von einem wahrheitsliebenden Biedermann in Pommerellen empfohlen wurde, der seit dem Schützengraben über Rheumatismus zu klagen hat, wollen wir unsern Lesern den gut gemeinten Rat nicht vorenthalten.

Die Schriftleitung.

Viele von uns älteren Menschen werden von Rheumatismus geplagt, diesem so heimtückischen und schleichenden Leiden, das keine Krankheit im eigentlichen Sinne des Wortes, schlimmer als diese an unserem Fleische nagt, unsere gute Laune untergräbt und unsere Daseinsfreude zerstört.

Auch ich litt längere Zeit an diesem quälenden Übel. Massage und die verschiedenartigsten Medikamente, innerlich und äußerlich angewandt, gaben mir vorübergehend eine geringe Erleichterung, das Übel radikal zu heilen vermochten sie nicht. Ich war sehr geprüft und sehr unglücklich.

Da ganz zufällig — solch ein Retter in der Not erscheint gewöhnlich zufällig — sagte mir ein guter Mensch „Tragen Sie doch Kastanien in den Taschen!" Ich sah ihn verständnislos an. „Wieso, Kastanien in den Taschen? Was sollen die mir helfen?!" „Ja", fuhr er fort, „tragen Sie Kastanien in den Taschen, unsere gewöhnlichen Kastanien, nicht Edelkastanien, die sogenannten Maronen, die wir zu Weihnachten gebacken oder gebrüht mit frischer Butter genießen, sondern die Früchte der Roßkastanie, und Sie werden wieder gesund werden." Ich lachte und sagte: „Das ist doch ein Unsinn, was Sie da erzählen." „Unsinn oder nicht", erwiderte er unbeirrt, „Sie können ja lachen; aber folgen Sie meinem Rate und Sie werden noch einmal an mich denken."

Ich faßte die Sache mehr als Scherz auf und ging ihr weiter nicht nach, um so mehr als es Spätherbst und bereits Schnee gefallen war. Also für Kastaniensammeln eine ungeeignete Zeit. Gelegentlich während eines Besuches aber erzählte ich von dem merkwürdigen Rat, den mir der Mann gegeben hatte. Eines schönen Tages nun erschien eine brave Nichte von mir und legte sechs Kastanien vor mich auf den Tisch, die sie mühsam aus Schnee und modrigem Laub herausgekratzt hatte. Es waren dürftige Exemplare, schwarz und verschrumpft; nicht jene rotbraunen, wie lackiert anmutenden Früchte, die im Herbst, vom Sturm geschüttelt, auf die Erde prasseln und mit einem Knall aus der grünen Kapsel springen, nein trübe und wenig Gutes verheißend sahen sie aus. Allein ich war gerührt durch diese nette Aufmerksamkeit meiner Nichte, dankte ihr mit Handdruck und Kuß und ließ die Kastanien in meinen Taschen verschwinden. „Helfen werden sie nicht", sagte ich mir, „aber schaden können sie auch nicht." Ich wollte meine kleine Nichte, welche es so gut mit mir gemeint hatte, nicht kränken. Von der Zeit an hörte ich aber mit der Massage auf und ließ auch all die Arzneien unbenutzt stehen. Abends, beim Schlafengehen, wenn ich meine Kleider ablegte, kullerten die Kastanien gelegentlich aus den Taschen und rollten dann kraftlos, wie degenerierte, altersschwache Mäuse unter Schränke und Kommoden, von wo sie dann wieder mühsam hervorgeholt werden mußten. Wenn ich ausging, so wanderten sie aus den Taschen des Alltagsgewandes in die des Sonntagnachmittagbesuchsanzugs. Ich hatte mich zuletzt so an sie gewöhnt, daß ich sie vermißte, wenn sie nicht bei mir waren und, wer weiß, vielleicht hatte der Mann doch noch recht. Vorerst merkte ich freilich absolut keine Besserung. Aber nachdem ein Monat vergangen war, fingen die Schmerzen an abzunehmen. Und nach dem zweiten waren sie ganz leise und unbedeutend geworden. Das Moment des qualvollen Nagens hatte vollkommen aufgehört. Und nach weiteren zwei Monaten war ich absolut gesund, und dieser Zustand dauert nun schon bald ein ganzes Jahr an.

Ihr werdet lachen oder ungläubig den Kopf schütteln und allenfalls von Suggestion oder so was ähnlichem reden. Autosuggestion kann hier nicht vorliegen, da ich an die Wirkung der Kastanien nicht geglaubt habe und sie mehr aus Neugier zu mir nahm. Neulich auf einer Hochzeit traf ich einen Herrn. Das Gespräch kam auf die Wunderkraft der Kastanien. Der Herr zog sofort ein paar aus seiner Tasche und sagte: „Ich trage sie selbst beim Frack. Ich glaube eigentlich auch nicht daran. Aber meine Schmerzen bin ich losgeworden." Also auch ein ungläubiger Thomas, dem trotzdem geholfen wurde. Das Geheimnis der Kastanie wird niemand ergründen, aber was schadet das, helfen tun sie doch. Lacht, wenn ihr wollt, so wie ich es getan habe, aber tragt Kastanien in den Taschen! Und habt Geduld, denn die Wirkung zeigt sich nicht sofort. Sollte das Mittel aber wider Erwarten einmal auch nicht helfen, nun so kann es wenigstens auch nicht schaden, und vor allen Dingen ist eine Kastanienkur die billigste Kur auf der Welt. Sie kostet nichts. Ein Freund brachte mir in diesem Herbst einen ganzen Haufen frischer, braun glänzender Kastanien. Sie liegen, zwar in Ehren, aber doch unberührt da. Ich habe mich an meine alten, verschrumpften so gewöhnt, daß ich mich von ihnen nicht mehr trennen kann. Ich habe sie ordentlich liebgewonnen, diese Helfer aus arger Pein. Eine jede von ihnen hat ihren Namen, einen zeitgemäßen Namen erhalten.

Rübezahl persönlich.

Eine Wintergeschichte von **Peter Mattheus**.

Mit surrendem Motor arbeitete sich der kleine Wagen mühsam auf der verschneiten Straße vorwärts. Mitunter pendelte er jäh aus der Geraden und glitt um einen verdächtigen Hügel herum, der wie eine Schneewehe aussah und sicher auch eine war.

Weithin sanken die Lichter von Schreiberhau in die Nacht.

Harry saß über das Steuer gebeugt und starrte angespannt durch die Schutzscheibe hinaus in die flimmernde Helle, die der Strahlenkegel der Scheinwerfer grell aus der Dunkelheit hervorzauberte. Hin und wieder schimpfte er ein bißchen, besonders dann, wenn einer dieser verdächtigen Hügel auftauchte. Die junge Dame neben ihm tat nichts dergleichen. Auch sie saß vorgebeugt und guckte durch die Schutzscheibe, aber keineswegs angespannt. Sie ließ im Gegenteil die Blicke munter umherschweifen und stieß von Zeit zu Zeit kleine Schreie des Entzückens aus.

Rechts und links der Straße sprangen Bäume aus der Finsternis hervor, uralte Tannen und Fichten mit tief herabhängenden Zweigen, die über und über mit glitzerndem Körnerschnee bepudert waren. Für Sekunden standen sie riesengroß im Licht der Lampen, dann tauchten sie wieder zurück in die nächtliche Finsternis — seltsam unwirklich und gespenstisch.

Die junge Dame war hingerissen. „Herrlich!" rief sie begeistert. „Herrlich! Wunderbar!"

„Hm —", machte Harry.

„Bitte?" Die Stimme der jungen Dame klang angriffslustig. „Ist es etwa nicht schön?"

„Hm —", machte Harry noch einmal. „Ein ordentlicher Punsch in der geheizten Hotelhalle wäre mindestens eben so schön", meinte er gelassen.

„Materialist!" zischte die junge Dame empört und versetzte ihm einen kräftigen Puff in die Seite.

Harry gab ein unterdrücktes „Autsch!" von sich und knickte ein bißchen zusammen. „Liebe Hedda", sagte er vorwurfsvoll, „es wäre riesig nett von dir, wenn du deine Boxübungen auf einen geeigneteren Zeitpunkt verlegtest. Es könnte sonst nämlich sein, daß wir in eines dieser sanft gewellten Hügelchen hineingeraten und elend stecken bleiben. Möchtest du das? Nicht ganz die richtige Jahreszeit, um im Freien zu übernachten."

„Also gut, ich werde nicht mehr boxen", sagte Hedda lachend. „Aber erklär mir mal, weshalb du eigentlich so entsetzlich verbrummt bist. Was stört dich denn an diesem wundervollen Ausflug?"

„Och — nicht viel", meinte Harry. „Erstens finde ich es hundekalt, zweitens hab ich meine Schneebrille vergessen — die Flimmerei da vorn macht mich nervös, drittens ist die Straße in einem nicht gerade paradiesischen Zustand, und viertens — hm, viertens kommt mir die ganze Sache überhaupt ziemlich blöd vor. Man trudelt hier mitten in der Nacht über die Landstraße und könnte doch —"

„...und könnte doch in der geheizten Hotelhalle sitzen und Punsch trinken! Nicht wahr, das wolltest du doch sagen?" fiel sie ihm ins Wort.

„Nö — keine Spur, wollt' ich gar nicht", brummte Harry eigensinnig.

„Dann nicht! Auch egal!" Hedda warf trotzig den Kopf zurück. „Jetzt möchte ich nur noch wissen: wer hat mir diese Nachtfahrt durch den verschneiten Wald nach Jakobsthal versprochen? Wer —? He?"

„Ich", kam etwas kleinlaut die Antwort. „Kein Zeichen von übertriebener Intelligenz, fürchte ich. Aber jeder hat mal eine schwache Stunde, nicht wahr? übrigens halte ich mein Versprechen ja auch — ich bin eben im Begriff, es zu halten."

„Dann halt' gefälligst außerdem den Mund und zerstöre mir meine Eindrücke nicht!" sagte Hedda hoheitsvoll und lehnte sich zurück.

Harry seufzte und fuhr wortlos weiter.

Eine Weile herrschte Schweigen zwischen ihnen, das nur durch gelegentliche Begeisterungsausbrüche Heddas unterbrochen wurde. Dann hielt sie es nicht mehr aus. Eine mächtige Blautanne stand am Weg, schneebeladen, mit samtschwarzen Schatten unter den Zweigen.

„Nun sieh doch mal! Ist das nicht schön? Ist das nicht wunderschön?" rief sie.

Er steuerte gerade wieder um eine Schneewehe herum. „Prachtvoll, prachtvoll", murmelte er, ohne den Blick von der Straße zu erheben.

„Du! Alter Holzbock!" schalt sie. „Hast du denn wirklich gar keinen Funken Romantik in dir? Siehst du denn nicht, daß dies ein Märchenwald ist, durch den wir fahren — ein richtiger Märchenwald? Wahrhaftig, es wäre nicht erstaunlich, wenn Rübezahl hier plötzlich auftauchen und Winke-Winke machen würde."

„Haha, Rübezahl . . .!" kicherte Harry. „Daß ich nicht lache, mein Kind! Diesen Herrn gibt es gar nicht, der spukt nur in der Dichtung. Und wenn's ihn gäbe, hätte er vermutlich mehr zu tun als etwas übergeschnappten jungen Damen seine Aufwartung zu machen."

„Banause!" sagte Hedda.

„Er zuckte ungerührt die Achseln, gab ein wenig mehr Gas und steuerte den Wagen mit Schwung durch eine Kurve. Im nächsten Augenblick stieß seine Begleiterin einen Schrei aus. Harry selbst trat das Bremspedal herunter, tastete mit unsicherer Hand nach dem Schalthebel und sperrte den Mund auf.

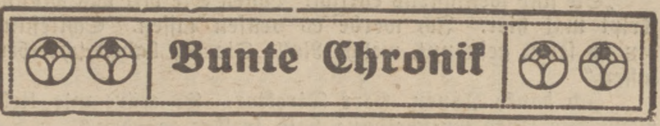
Im Licht der Scheinwerfer stand mitten auf der Straße eine sonderbare Gestalt — ein großer Mann mit fuchsrotem, struppigem Bart, der die halbe Brust bedeckte. Er trug ein braunes Wams und einen breiten Ledergurt mit blitzender Schnalle um die Hüften. Auf dem Kopf saß ihm ein spitzer Hut mit weitausladender Krempe.

Jetzt hob die Gestalt den Arm und winkte.

Hedda stieß einen zweiten Schrei aus, und Harry riß mit einem energischen Ruck den Schalthebel zurück . . .

Herr Schmitz aus Glauchau, der ein paar Tage Winterurlaub in den Bergen verbrachte und — als Rübezahl verkleidet — an einem Maskenfest auf der Neuen Schlesischen Baude teilgenommen hatte, fragte sich erstaunt, weshalb das Auto, dem er auf dem Heimweg begegnete, so plötzlich hielt, dann jäh rückwärts durch die Kurve schnurrte, hinter der Biegung umdrehte und in wildem Tempo von dannen fuhr..

Er wundert sich noch heute darüber.



Der Senior der britischen Einbrecher.

In einem großen Londoner Lederwarengeschäft wurde ein alter Mann beim Einbruch ertappt und festgenommen. Auf der Polizeiwache stellte sich heraus, daß es sich um den 81 Jahre alten Robert Wooldridge handelte, einen berüchtigten Einbrecher, dessen Strafkonto einen Längenrekord aufstellen kann. Als Wooldridge zum ersten Mal mit der Polizei in Konflikt geriet, war er zehn Jahre alt. Sein ganzes Leben hindurch hatte er keine geregelte Beschäftigung und keinen festen Beruf, er stahl sich die Mittel zum Lebensunterhalt zusammen und war auf diesem Gebiet eine Autorität, die sich in „Kollegenkreisen" des höchsten Ansehens erfreute. Den größten Teil seines Lebens hat er freilich in Gefängnissen zugebracht; in jungen Jahren war er häufiger Gast in Besserungsanstalten, die aber alle ihren Zweck verfehlten. Jedesmal, wenn man ihn wieder bei einem Einbruch ertappt hatte und er sich vor dem Richter verantworten mußte, ging ein zufriedenes Schmunzeln über sein Gesicht, wenn die lange Liste seiner Vorstrafen verlesen wurde. Er sah eben das Einbrecherhandwerk als seinen eigentlichen Beruf an, in dem er es auch zu bedeutenden Leistungen brachte. Als jetzt der 81-Jährige wieder vor dem Richter stand und dieser versuchte, ihn durch nachsichtige Worte und eher gütige als strenge Vorwüfe zur Reue zu bewegen, meinte er stolz: „Als ich meinen 81. Geburtstag feierte, machten mir meine Freunde und Kollegen so reiche Geschenke, daß ich mich zu Gegengaben veranlaßt sah. Den Kennern und Fachleuten konnte ich natürlich nicht das Erste Beste anbieten, darum mußte ich mich schon in die vornehmsten Londoner Geschäfte bemühen!" Er gab auch unumwunden zu, daß er nach seiner Freilassung den alten Beruf wieder aufnehmen würde. Seufzend verkündete der Richter das Urteil, das auf eine hohe Gefängnisstrafe lautete, und lächelnd folgte der Senior der britischen Einbrecher dem Gefängnisdiener.



Zoologie.

Lehrer: „Nenne mir einmal ein kaltblütiges Tier, Karl."

Karl: „Ein Eisbär, Herr Lehrer!"

Hochzeitstag.

Schreberin kam sinnig zu Schreber.

„Wir werden morgen zur Feier des Tages eine Henne schlachten."

„Warum?"

„Wir sind morgen zwanzig Jahre verheiratet."

Sagte Schreber:

„Was kann das arme Tier dafür?"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.